Juni 1927

2. Jahrg., Nr. 6



Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Gedanken zum Buche Ruth.

Von S. Eschelbacher, Mainz.

Um die Zeit, da wir am Wochenfeste zum Gebet uns vereinigen, wurden einst zu Jerusalem im Tempel die Erstlingsfrüchte dargebracht. An die Erntezeit in Kanaan erinnert uns auch ein Buch der heiligen Schrift, das wir gerade am שבעות Fest lesen, ein Buch, das uns erzählt, was in grauer Vorzeit einst dort sich begeben hat in den Tagen, da man das Getreide schnitt, das Buch Ruth.

Schön und anmutig, wie die Jahreszeit, in der wir das Wochenfest begehen, ist der Inhalt des Buches. „Ein seliger Friede geht durch das Buch und teilt sich von selbst auch dem Leser mit. Die Seele der ganzen Erzählung ist das Gefühl des tiefsten Familienzusammenhangs, der hier um so sittlicher und schöner erscheint, als er zugleich auf freier Selbstbestimmung beruht. Wir können hier einen Blick tun in die Gediegenheit und Ehrenhaftigkeit des altisraelitischen Familienlebens, in ein gemütvolles, innig-frommes Stilleben, das bei aller Einfachheit doch so reich und anziehend ist."[1])

Der Verfasser dieses Büchleins, das Goethe, „als das Lieblichste, was uns episch und idyllisch überliefert worden", bezeichnet, ist nicht bekannt, auch nicht die Zeit, in der es entstanden ist. Der Talmud nennt als Verfasser des Buches den Propheten Samuel, dem er auch die Autorschaft des Buches der Richter sowie der beiden, seinen Namen führenden Bücher zuschreibt.

Unsere Weisen bemühten sich, dieses aus altisraelitischer Zeit herrührende Dokument „innigster Natureinfalt und Naivität" zu einem Buche der Erbauung und Belehrung auszugestalten.

So wird von ihnen schon das erste Wort dieses Buches ויהי „Es war" das immer, wie sie feststellen, einen Bericht über Leid und Bedrängnis einleitet, dazu benutzt, um daraus praktische Lehren für die Gegenwart zu ziehen. „Es war" in der Richterzeit — so erzählt diese Idylle —, als eine Hungersnot im Lande Israel herrschte, da hatte ein vornehmer, reicher Mann namens Elimelech mit seinem Weibe Noami und zwei Söhnen seinen Wohnort Bethlehem verlassen und dauernden Aufenthalt im Lande Moab genommen. Wie konnte nur — fragen sie — ein reicher, vornehmer Mann, der sicherlich zu den Führern des Volkes zählte, in so schwerer Zeit sein Volk und sein Land verlassen und in die Fremde, nach dem feindlichen Lande Moab ziehen? Er tat es, meinten sie, aus dem Grunde, weil er fürchtete, die Armen des Ortes würden in ihrer Not sein Haus bestürmen, ihn mit Bitten um Unterstützung behelligen, und sie knüpfen daran die Bemerkung: Wehe dem Geschlecht, das seine Richter richtet, doppelt wehe, wenn seine Führer dazu die Veranlassung geben.

Diesen Faden weiter spinnend, fahren sie fort: David wurde, nachdem er den Riesen Goliath im Zweikampfe erschlagen hatte, von den Töchtern Israels, die seine Heldentat bewunderten, reich beschenkt; sie schmückten sein Haupt mit ihrem Geschmeide und gaben ihm viel Gold und Silber, das er zu einem hehren Zwecke bestimmte: dem Heiligen Israels auf Zion einen Tempel zu errichten. Nach einiger Zeit aber brach im Lande eine Hungersnot aus, die drei Jahre anhielt, und die Israeliten drangen in David, das von ihm für den Tempelbau aufbewahrte Gold und Silber zum Erwerb von Lebensmitteln für die hungernden Armen zu verwenden. Er aber glaubte, diesen einem so heiligen Zweck geweihten Schatz nicht antasten zu dürfen und weigerte sich darum, ihren Wunsch zu erfüllen. Da sprach der Herr: Du hast dich nicht entschließen wollen, das mir geweihte Gold und Silber zur Erhaltung von Menschenleben freizugeben, nun — so wahr du lebst, du darfst und wirst mir kein Heiligtum erbauen.

In das Leben einfacher Menschen versetzt uns das Buch Ruth. Arme Leute stellt es vor allem uns vor Augen. Jedem Anprall des Geschickes sind sie ausgesetzt, und wenn die Zeiten schlecht werden, fallen sie als die ersten Opfer. Aber auch in der Fremde trifft sie Unglück auf Unglück. Elimelech stirbt, und seine beiden Söhne folgen ihm nach. Arm und verwitwet bleibt mit ihren beiden Schwiegertöchtern Noami zurück, fremd in fremdem Lande. Solche Schicksalsschläge zertrümmern nur zu häufig das feste Band der Familie, aber diese Menschen schmiedet die gemeinsame Not nur um so fester aneinander, und da Ruth Noami verlassen soll, da spricht sie zu ihr: „Dringe nicht in mich, daß ich dich verlassen soll und fern von dir zurückbleibe. Nein, wohin du gehst, dahin will ich gehen, und wo du weilst, da will ich weilen; dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will ich sterben und dort will ich begraben werden. So möge Gott mir tun und so möge er fortfahren. Nur der Tod soll scheiden zwischen mir und zwischen dir!"

Eine Heldin war Ruth: sie hat sich selber überwunden. Auf eigenes Glück hat sie verzichtet, um der armen, verlassenen Noami Stütze zu sein, und sie hat eigener Freude entsagt, um im Leben einer anderen der Sonnenschein zu werden. Und wir begegnen Gottlob häufig genug noch Menschen, die über der Sorge für Andere sich selber vergessen können. Was Eltern für ihre Kinder zu tun bereit sind, wie Geschwister oft für einander sorgen, wie Kinder auf manchen Genuß freudig verzichten, um ihren Eltern den Lebensabend froh und sorglos zu gestalten, das erinnert oft an das Vorbild, das Ruth gegeben hat, würdig, die Stammutter des Königs David zu werden. Aber das Buch Ruth läßt uns auch ahnen, wie Ruth nicht nur für Noami, nein, wie sie für die ganze Stadt Bethlehem zur Wohltäterin wurde. Denn da sie mit Noami nach Bethlehem zurückkehrt, geht sie auf das Feld des Boas, um dort die Aehren zu lesen, die das jüdische Gesetz den Armen zuspricht. Boas hat sie nie gesehen, aber als er ihren Namen hört,

---

[1]) Gustav Karpeles, „Geschichte der jüdischen Literatur", 2. Aufl., I. Band, S. 43.

da spricht er: „Wieder und wieder ist mir berichtet worden, was du an deiner Schwiegermutter getan, nach dem Tode deines Mannes, wie du Vater und Mutter und Heimat verließest, und zu einem Volke gingest, das du nicht kennst von gestern und ehegestern. Möge Gott dir vergelten, was du getan hast, und möge ein vollkommener Lohn dir werden von dem Ewigen, dem Gotte Israels, bei dem du dich geborgen hast." Es ist, als danke Boas mit diesen Worten für ein Glück, das ihm selber geworden ist, und nicht für die Liebe, die Ruth der Noami erwiesen hat. Und so ist es in der Tat. Jeder Mensch, der wie Ruth sich überwindet, wird ein Wohltäter für alle rings um ihn.

Eine Ruth ist das eindringlichste Beispiel dafür, daß der Mensch nicht schlecht ist, obgleich es schlechte Menschen gibt. Ein Beispiel, wie sie es gegeben hat, ermutigt viele andere, es beschämt die, die in gleicher Lage Noami verlassen hätten, es gibt ein Vorbild denen, die schwankend und unentschlossen sind. Wie an einem Lichte hundert andere sich entzünden können, wie ein lauter Ruf ein vielfaches Echo hervorruft, so weckt Ruths Treue Treue auf allen Seiten. Nicht Noami allein, sondern allen Bewohnern von Bethlehem ist sie zum Segen geworden, und Boas spricht zu ihr aus der Tiefe eines dankerfüllten Herzens.

Und dieser Dank beglückt wieder Ruth. Sie erwidert dem Boas: „Möchte ich doch Gunst finden in deinen Augen, mein Herr. Denn du hast mich getröstet und hast geredet zum Herzen deiner Magd." Freundliche Anerkennung braucht der Mensch, und seinem Herzen tut sie wohl.

Aber auch Boas ist der vornehm denkende, hochgesinnte und hochgemute Mann, der weiß, daß Besitz adeln soll und der manchem Besitzenden in unserer Zeit zum Vorbild dienen kann. Als er auf sein Feld kommt, begrüßt er freundlich seine Schnitter, und sie selbst freuen sich über den reichen Erntesegen und sprechen: „Der Herr segne dich." Wie zartfühlend ist es von ihm, da er in bezug auf Ruth zu seinen Schnittern spricht: „Laßt absichtlich von den Garben liegen."

Glücklich ist die Ehe, in der solch gleichgestimmte Menschen sich gefunden; sie sind wert, die Stammeltern eines großen Geschlechtes zu werden.

Unsere jüdische Glaubensgemeinschaft aber darf stolz und beglückt sein auf ein solches Schrifttum, das solche Vorbilder bietet. Die Mahnung des Boas an Ruth möge auch an uns gerichtet sein: „Gehe nicht auf ein fremdes Feld, um dort Aehren aufzulesen."

Zur Frage des Reichsverbandes.

Am 22. d. M. fand in Dresden unter dem Vorsitz des Präsidenten des Sächsischen Landesverbandes, Rechtsanwalt Salinger, eine erneute Besprechung über die Gründung einer Reichsorganisation der deutschen Juden statt. Die Vertreter der Landesverbände Preußen, Sachsen, Anhalt, Braunschweig, Hamburg, Bremen und Bayern — letzteres für sämtliche süddeutschen Verbände — hatten sich zu der Konferenz eingefunden. Eine Einigung konnte auch diesmal nicht erzielt werden. Die Hauptstreitpunkte waren wieder: Urwahlen oder nicht, Zusammenschluß der Landesverbände mit dem Deutsch-Israelitischen Gemeindebund oder Zusammenschluß der Einzelgemeinden. Die Beratungen endeten daher damit, daß beschlossen wurde, zwecks weiterer Vorbereitungen zur Gründung der Reichsorganisation eine Kommission einzusetzen. Dieser wurden, entsprechend einem Antrag von Rechtsanwalt Stern, Berlin, als Richtlinien mit auf den Weg gegeben:

1. den Reichsverband über die Landesverbände zu bilden,
2. eine Reichstagung nach dem Verhältniswahlrecht zu verlangen,
3. dem DJGB. in allen Organen des Reichsverbandes eine angemessene Vertretung zu sichern und
4. alle bisher vorliegenden Verfassungsentwürfe und Richtlinien als Material zu verwerten.

Wir sehen nun mit Interesse dem Resultat der Arbeit dieser Kommission entgegen, die uns hoffentlich ein wenig weiter bringen wird in den Bemühungen um das Zustandekommen des Reichsverbandes der Deutschen Juden.

Bericht über die Konferenz der Gemeindevorstände in dem Rabbinatsbezirk Mainz – Oppenheim

am Sonntag, den 29. Mai 1927, Mainz, vorm. 10 Uhr.

Anwesend waren die Herren: 1. A. Abraham, Ober-Olm, Klein-Winternheim; 2. Otto Baum, Nieder-Olm; 3. N. Frank, Dolgesheim; 4. M. Kahn, Hechtsheim; 5. Ludwig Koch, Bretzenheim; 6. Marcus Maier, Ebersheim; 7. Ferd. Mayer, Harxheim; 8. Maxim. Metzger, Weisenau; 9. A. Rosenberg, Mainz; 10. M. Rosenthal, Oppenheim; 11. H. Schiff, Oppenheim; 12. Gustav Weil, Bodenheim; 13. Heinrich Wolff, Nackenheim.

Nach der Eröffnung der Sitzung und Begrüßung der Anwesenden durch Herrn Rabbiner Dr. Levi wurden verschiedene Unterrichtsangelegenheiten geregelt. Zur Frage der Bildung von Stimmverbänden für die Landesverbandstagung wurde beschlossen, daß die drei Delegierten, die den in Frage kommenden Gemeinden zustehen, in der Weise aufgestellt werden sollen, daß die Gemeinde Oppenheim einen Delegierten, die übrigen anderen Gemeinden des Rabbinatsbezirkes, die etwa 100 Steuerzahler umfassen, in zwei Stimmbezirke zusammengelegt werden sollen. In den einen Stimmbezirk werden zusammengefaßt die Gemeinden: Bodenheim, Bretzenheim mit Finthen, Dolgesheim, Ebersheim mit Harxheim und Weisenau; in den zweiten Stimmbezirk treten zusammen die Gemeinden: Essenheim, Hechtsheim, Nieder-Olm, Ober-Olm und Stadecken. Als Delegierter für den ersten Stimmbezirk wurde Herr Ferdinand Mayer in Harxheim, als dessen Stellvertreter Herr Maxim. Metzger in Weisenau gewählt. Für den zweiten Stimmbezirk wurde als Delegierter Herr Otto Baum in Nieder-Olm, als dessen Stellvertreter Herr Alex. Abraham in Klein-Winternheim bestimmt. Die Gemeinde Oppenheim wird ihren Delegierten noch namhaft machen. Dem Wunsche, daß die Delegierten in den Gemeinden ihres Stimmbezirkes von Zeit zu Zeit Bericht über die Verbandsarbeiten erstatten sollen, wurde von allen Seiten beigepflichtet. Ein entsprechender Antrag soll der Verbandstagung unterbreitet werden. Ueber zweifelhafte Steuerangelegenheiten wurde durch eine ergibige Aussprache Klärung herbeigeführt. Ebenso wird über das Ausmaß der Fürsorgegesetzgebung und über die Besitzregelung verlassener Friedhöfe Klärung geschaffen und für die Ordnung der Schächtfrage für den Rabbinatsbezirk Mainz-Oppenheim Maßnahmen getroffen. Schluß der Sitzung 1¼ Uhr.

In eigener Sache.

Wie wir hören, fand am Donnerstag, den 26. ds. Monats in Darmstadt eine Versammlung derjenigen hessischen Gemeindevertreter statt, welche in einem orthodoxen Verband vereinigt sind. Bekanntlich war es bis jetzt nicht möglich, alle Gemeinden unseres Hessenlandes so, wie dies in Bayern, Württemberg und Baden schon seit Jahren der Fall ist, in einem einzigen Verband zu vereinigen.

Einige Führer der orthodoxen Richtung verschließen sich immer noch der zwingenden Notwendigkeit eines geschlossenen Vorgehens der Juden in Hessen sowohl den Behörden gegenüber, als auch hinsichtlich der Maßnahmen zur Erhaltung des Judentums, namentlich auf dem Lande. Wenn trotzdem bereits über 80 Prozent aller hessischen Juden in unserem Verband vereinigt sind, so spricht das zur Genüge für das Verständnis und den Willen der überwältigenden Majorität der Juden unseres Landes, mitzuwirken an den gemeinsamen Aufgaben zum Wohle aller Gemeinden und zur Förderung aller gemeinsamen Interessen. Dieser gesunde und vernunftgemäße Standpunkt ist wahres Judentum, ist Wille zum Frieden und zur Wahrung unserer heiligsten Interessen. Ein großer Teil der unserem Verband noch nich angeschlossenen kleinen Gemeinden — alle größeren Gemeinden sind angeschlossen — ist seither demselben lediglich deshalb fern geblieben, weil er Lasten für die ohnehin geschmälerten Gemeinde-Einnahmen befürchtet. Daß diese Befürchtungen grundlos sind, beweist der dauernde Zutritt solcher Gemeinden. Es kann sich also nur um eine verschwindend kleine Anzahl von Gemeinden handeln, welche aus prinzipiellen Gründen dem Streitruf der orthodoxen Führer seither gefolgt sind.

Zur Steuer der Wahrheit und um zu beweisen, wo die Widerstände gegen eine Vereinigung aller jüdischen Gemeinden Hessens so, wie es seit Jahren in Bayern, Württemberg und Baden zum Wohle der Juden der Fall ist, liegen, möchten wir der weiteren Oeffentlichkeit Nachstehendes mitteilen:

Unser Verband war von Anfang an bereit und hatte die feste Absicht, allen etwaigen Bedenken gesetzestreuer Kreise Rechnung zu tragen, alle Kautelen in den Statuten und in jeder sonst gewünschten Weise festzulegen. All unser gute Wille war vergebens. Gewisse eng begrenzte Kreise wollen um keinen Preis in Hessen

eine Verständigung. Die orthodoxen Juden in Bayern, Württemberg und Baden sind doch gewiß ebenso treue Hüter der orthodoxen Auffassung, aber sie waren den Erwägungen, die für ein einiges Vorgehen sprechen, zugänglicher und standen nie auf dem Standpunkt der Trennung um jeden Preis. Die Orthodoxie in diesen Ländern hat Verständnis für die unbedingte Notwendigkeit des Zusammenschlusses. Sie erkennen klar die Notwendigkeit zum Wohle ihrer eigenen Anhänger und sie fühlen sich und ihre Interessen in den gemeinsamen Verbänden seit Jahren wohl und sicher. Die außerhessischen Juden stehen auf dem Standpunkt: Nicht mit zu hassen, mit zu lieben sind wir da.

Wir behandeln heute dieses Thema, auf das einzugehen wir seither vermieden haben, einzig und allein deshalb so ausführlich, weil, wie wir hören, in der Darmstädter Besprechung der Orthodoxie Behauptungen aufgestellt worden sind, welche mit der historischen Wahrheit nicht in Einklang gebracht werden können. Zur Stützung seines sonst wenig beweiskräftigen Standpunktes hat einer der Hauptgegner jeder Einigung behauptet, in Hessen sei ein Zusammengehen aller Juden deshalb nicht möglich, weil der Mainzer Verband nicht genug Entgegenkommen zeige. Demgegenüber möchten wir auf einen Brief Bezug nehmen, den ein Mitglied unseres Oberrates, der auch gleichzeitig Mitglied einer orthodoxen Gemeinde ist und sich seit Jahren um eine Einigung bemüht, an einen Freund des orthodoxen Verbandes vor der Darmstädter Tagung geschrieben hat. Der Brief stellt dem Sinn nach fest, daß sein Schreiber alle Bemühungen um eine Einigung aufgegeben habe, als er feststellen mußte, daß die Führer des orthodoxen Verbandes, wie ihm dies auch von wohlunterrichteter Seite bestätigt wurde, unter keinen Umständen einen direkten Anschluß an unseren Landesverband wünschten und einen solchen auf jede Weise zu hintertreiben suchten. Er stellte fest, daß man einen Standpunkt der Trennung um jeden Preis vom Standpunkt jener Herren aus wohl verstehen könne — daher das Wort Trennungs-Orthodoxie — aber dann solle man auch den Mut haben, den Anhängern dies mit dürren Worten zu sagen und nicht belanglose Nebenumstände als Motive diesen ununterrichteten Anhängern gegenüber vorschützen, die mit der Sache selbst eigentlich nichts zu tun haben und in keinem Verhältnis zur Wichtigkeit der Sache stehen. Zuerst stellte man sich beleidigt, weil man angeblich bei der Gründung des großen Verbandes nicht rechtzeitig zur Mitwirkung eingeladen worden sei, dann weil man die Statuten nicht nach dem Wunsche dieser Kreise abgefaßt habe, neuerdings weil unsere Monatsschrift Artikel gebracht habe, die vom konservativen Standpunkt aus nicht zu vertreten seien. So konstruiert man nachträglich Gründe für einen schon vorher festgelegten Standpunkt. Ist das aufrichtig? Ist das jüdisch? Ist das gesetzestreu?

Es sei festgestellt, daß man von unserer Seite diesem kleinen Kreis der unentwegten Trennungsfreunde die möglichste Erfüllung aller Wünsche zugesichert hat, alles vergeblich; sie wollen prinzipiell keinen einigenden Verband.

Wir haben es gewiß nicht nötig, diesem kleinen Kreis nachzulaufen, aber wir haben trotzdem anläßlich einer Tagung zwei Führer der Orthodoxie eingeladen, einer Sitzung des Oberrates als Gäste und Zuhörer beizuwohnen, damit sie sich selbst überzeugen könnten, wie weit der Wille zur Einigkeit bei uns vorhanden sei. Die Herren haben abgelehnt, der Einladung Folge zu leisten.

Auf Grund unserer Informationen haben wir fast die Gewißheit, daß weite Kreise der hessischen Orthodoxie diesen Trennungs-Standpunkt nicht teilen, daß diese Kreise aber nicht im Stande sind oder nicht genügend Energie besitzen, ihren Standpunkt zur Geltung zu bringen. Wer will auch der Stimme des Friedens, der Stimme der praktischen Notwendigkeit folgen, wenn ihm gesagt wird, er versündige sich an der heiligen Sache, und handle es sich auch um profane Fragen.

Die Anhänger, die den Herren Führern blindlings folgen, wissen aber noch nicht, daß bereits zahlreiche orthodoxe Gemeinden sich unserem Verband angeschlossen haben, und daß für Lehr- und Kultuszwecke gar manche derselben bereits Beiträge von unserem Verband erhalten haben. Man beachtet in diesen Kreisen wohl auch nicht genügend, daß in unserem Oberrat bereits jetzt mehrere orthodoxe Mitglieder eifrig mitarbeiten, die bestätigen können, wie weitgehend alle orthodoxen Wünsche Erfüllung finden.

Aber das nützt alles nichts. Non possumus. Wir können, d. h. wir wollen nicht, auch wenn die Vertreter des Mainzer Verbandes mit Engelszungen reden würden. Die Herren mögen den Unfrieden, den sie predigen, zum Schaden unserer Religion, zum Schaden der Gesamtheit des hessischen Judentums vor diesem und vor ihrem Gewissen vertreten; sie mögen es aber unterlassen, für ihren Standpunkt Motive weiterhin ins Feld zu führen, die eine Irreführung ihrer Anhänger bedeuten, weil sie den wirklichen Verhältnissen nicht entsprechen.

L. K.

Bericht über die erste Generalversammlung des Israelitischen Landeslehrervereins im Volksstaat Hessen.

Am 31. Oktober vorigen Jahres fanden sich 42 hessische Lehrer in der Frankfurter Loge zu Frankfurt zusammen, um einen Tätigkeitsbericht des Vorstandes über die Zeit seit Bestehen des Vereins entgegenzunehmen, um zu vielen Tages- und Vereinsfragen Stellung zu nehmen. Nach herzlicher, mit Thoraworten geschmückter Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Lehrer Kahn in Alsfeld, gab dieser eine Uebersicht über die Stellungnahme des Vereins zu allen, Lehrer und Gemeinden berührenden Problemen, insbesondere zu allen Vorgängen der letzten 1½ Jahre. Wir entnehmen dem Bericht folgendes:

Der Zusammenschluß der bisher in allen Fragen getrennt arbeitenden zwei hessischen Lehrervereine zu einem Dachverband war ein dringendes Gebot. In keinem anderen deutschen Lande ist eine Einheitsfront notwendiger als in Hessen, in dem die Lage noch vieler Kollegen unvergleichlich traurig ist, trostloser und ungeklärter als in irgend einem anderen deutschen Lande. Unerklärlich und unbegreiflich ist das Fernbleiben vieler Kollegen, insbesondere solcher, die sich in gesicherten Anstellungs- und Besoldungsverhältnissen befinden. Mit Neid blicken wir auf unsere süddeutschen Nachbarstaaten, in denen restlose Einigung zu dem ideellen und materiellen Erfolge geführt hat, der uns bis heute infolge Zerrissenheit in den eigenen Reihen versagt geblieben ist. Möge der Ruf unseres ersten Vorsitzenden:
„Warum bleibt ihr außer unseren Reihen stehen", von allen Lauen und Gleichgültigen gehört werden! Eine vom Vorstande veranstaltete Enquete über Lehrerbesoldung hat folgendes gezeitigt: Es gibt heute noch in Hessen Gehälter von RM. 250.—, 750.—, 1000.— und 1200.— pro Jahr. Vier Lehrer haben heute noch ein Gesamteinkommen von unter 1000.— RM., drei bis zu 1500.— Reichsmark. Reden diese Zahlen nicht eine erschütternde Sprache? Wer will abseits stehen bleiben, wenn es gilt, eine solche Kulturschande zu beseitigen? Mit Rachmonusaktionen ist hier nichts getan. Der Verein muß durch Zusammenschluß aller jüdischen Lehrer in Hessen mit einer solchen Stoßkraft ausgestattet werden, daß Schandpfähle solcher Art in Gebäuden jüdischer Gemeinden auf den ersten Anlauf umgerannt werden müssen. Wie wohltuend wirkte die Erwähnung des ersten Vorsitzenden vom Vorgehen der jüdischen Gemeinde Offenbach. Aus der Erkenntnis heraus, daß es in Hessen so nicht weiter gehen könne, daß mit der materiellen Not der Beamten die geistige Not unserer Gemeinden mitmarschiere, daß mit der Verelendung der Klein- und Mittelgemeinden unserem Judentum Wunden geschlagen werden, Lehrstätten veröden, Gotteshäuser geschlossen werden, die Landjugend unwissend aufwächst, der Religion entfremdet, mit einem Worte das ganze kulturelle und religiöse Leben solcher Gemeinden dem unrettbaren Verfalle anheimgegeben wird, hat er im Juli 1925 die ersten Schritte zur Gründung des Landesverbands Israelitischer Gemeinden getan.

Fürsorge für Lehrer und Kultusbeamte soll eine der vornehmsten Aufgaben des Landesverbandes sein, dem an die Gemeinden gesandten Rundschreiben des Offenbacher Vorstandes, das zum Zusammenschluß und somit zur Selbsthilfe aufforderte, war ein rascher Erfolg nicht beschieden. Immerhin setzte aber eine Diskussion über diese Frage allenthalben ein, die zur Gründung des Verbandes und zur Aufstellung von Statuten führte. Hierbei war die Gemeinde Mainz und ihr Vorstand führend. Nachdem der Vorstand unseres Vereins die Verhandlungen des neugegründeten Landesverbandes mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte, forderte er eine Beteiligung der Lehrer durch Zuteilung von zwei Sitzen im Oberrat. Diesem Verlangen wurde Rechnung getragen. Nachdem wir schriftliche und mündliche bindende Zusagen dahingehend hatten, daß der neue Verband in allen religiösen Fragen absolute Neutralität bzw. Parität zusichere, nachdem es weithin evident war, daß eine Tätigkeit des Verbandes ohne Beihilfe der Lehrerschaft erfolglos bleiben müsse, begannen wir unsere Werbetätigkeit, die zum Anschluß vieler Gemeinden an den Landesverband führte. Der erste Gemeindetag des Verbandes (18. Mai 1926) wird allen Beteiligten ein unverlierbares Erlebnis bleiben. Zeigte es sich doch, daß auch in Hessen der Wille vorhanden ist, dem Verfall des religiösen Lebens entgegenzutreten, alle Mittel zu ergreifen, um Vorhandenes noch zu retten und zu erhalten. Opferbereit wollen die Großgemeinden einspringen, ohne auch nur im geringsten den zu unterstützenden Klein- und Mittelgemeinden Bindungen auflegen zu wollen, die zu einem Gewissenskonflikte in Fragen der Religion führen könnten. Nach bayrischem Muster sollen Autonomie und Freiheit jeder Gemeinde gewahrt bleiben. Was läge näher, als daß angesichts dieser Einstellung und dieser Ziele des Verbandes und angesichts seines dargelegten Willens zur Tat, alle Teile der hessischen Judenheit (Orthodoxe und Liberale) sich in diesem Verbande zusammenfänden, um dem Judentume in

Hessen wirkliche Dienste zu leisten? Leider versucht aber eine Gegenseite aus Gründen, die nicht zu ermitteln sind, diesen Verband zu einem „liberalen Verband“ bzw. zu einem Sonderverband zu stempeln. Daß dem jede Unterlage fehlt, beweisen obige Darlegungen, beweist die Tatsache, daß erprobte, ergraute Führer der hessischen orthodoxen Lehrer in ihm und für ihn eifrig tätig sind, daß viele orthodoxen Gemeinden ihre Mitgliedschaft beim Verband erworben haben, daß den Führern des gesetzestreuen Landesverbandes angesichts der an sie ergangenen Aufforderung zur Mitarbeit alle in religiöser Beziehung gewünschten Kautelen und Sicherungen garantiert wurden. Die hessische Lehrerschaft wird zu prüfen wissen, wo ihre Belange am besten gewahrt bleiben. Sie hat keine Veranlassung, dem Verband mißtrauisch gegenüberzustehen, von dem allein sie eine Besserung der Lage der jüdischen Beamten und Gemeinden Hessens erwarten kann.

Der Bericht und die ihm folgende Diskussion führten zu einer machtvollen Kundgebung für den Vorstand, insbesondere für seinen erprobten ersten Vorsitzenden. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Der israelitische Landeslehrerverein im Volksstaate Hessen begrüßt die Gründung des Landesverbandes israelitischer Religionsgemeinden Hessens und fordert seine Mitglieder auf, an den hohen Zielen und Aufgaben des Verbandes, zum Wohle der hessischen Judenheit und zur Pflege und Förderung unserer heiligen Religion, eifrigste Mitarbeit zu leisten. Gleichzeitig billigt die heutige Generalversammlung alle Schritte, die der Vorstand des Vereins in dieser Angelegenheit unternommen hat.“

Nachdem Kollege Sulzbacher, Groß-Bieberau, dem der Vorstand für seine vorbildliche Arbeit als Rechner des Vereins den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, und Kollege Simon, Darmstadt Vorschläge für den weiteren Aus- und Aufbau des Vereins und seiner Einrichtungen gemacht hatten, zu welchem Thema wiederum eine lebhafte Aussprache einsetzte, wurde vom Vorsitzenden die schöne, anregende, in allen Teilen harmonisch verlaufene Versammlung geschlossen. Lehrer A. Bick, Michelstadt.

Die Sitzung des Zentralausschusses des Rabbinatsverbandes in Deutschland

fand am 24. und 25. Mai in Kassel statt. Der Vorsitzende, Baeck, Berlin, eröffnete am Dienstag nachmittag die Sitzung mit Worten der Begrüßung an alle Erschienenen. Ein Vertreter des Vorsteheramtes der Israeliten und Herr Dr. Katzenstein als Vorsitzender der Gemeindeältesten entboten den Versammelten die Grüße ihrer Körperschaften, die zu dem wissenschaftlichen Teil als Gäste geladen waren. Dieser wissenschaftliche Teil war dem Andenken des Rabbi Jacob Möln Halevy (Maharil) aus Anlaß seines 500. Todesjahres gewidmet. Levi, Mainz, berichtete über „Leben und Bedeutung des Maharil“; Rosenthal, Köln sprach zu dem Thema „aus Maharils Schriftwerk“. In der Mittwoch-Sitzung erstattete Dienemann, Offenbach, den Geschäftsbericht. Er wies darauf hin, daß der Verband seinen Mitgliedern in allen Angelegenheiten der geistigen und wirtschaftlichen Förderung zur Seite stehe, und daß er in steigendem Maße von Gemeinden und Amtsbrüdern als die maßgebende Stelle für die Regelung aller gemeinsamen Angelegenheiten betrachtet und in Anspruch genommen werde. Baeck, Berlin, berichtete über die durch den Landesverband in Preußen erfolgten Subventionierungen leistungsschwacher Gemeinden zum Zwecke der Erhaltung des Rabbineramtes und über die von der Regierung aufgestellten neuen Richtlinien für die Subventionierung. Aus der an den Bericht sich anschließenden ausgiebigen Aussprache ergaben sich mancherlei Anregungen für die weitere Arbeit des Verbandes. Es sollen in Zukunft öfter als bisher in der Presse die allgemeinen Grundsätze des Verbandes erörtert und dargelegt werden, die mit dem Interesse der Allgemeinheit zusammenhängenden Standesfragen sollen häufiger behandelt werden, insbesondere die Forderung der Zugehörigkeit des Rabbiners zum Vorstand. Ein Korrespondenzblatt des Verbandes soll in stärkerer Aufeinanderfolge als bislang herausgegeben werden und die Kollegen von allen wichtigen Vergängen unterrichten. Einer Anregung, den Rabbinern in Oesterreich und in der deutschen Schweiz die Teilnahme an der Arbeit des Verbandes zu ermöglichen, soll nachgegangen werden. In einem vor den hohen Feiertagen zu veröffentlichenden Rundschreiben an die Gemeinden soll auf die Heiligung des Sabbats und der Festtage mit Nachdruck hingewiesen werden. Wilde, Magdeburg, hielt ein Referat über „die Stellung des Rabbiners zur Friedensbewegung“. Nach einer reichen Aussprache wurde folgende von dem Referenten angeregte Entschließung gefaßt:

Der Ausschuß des Rabbinerverbandes in Deutschland begrüßt, getragen von dem Gedanken des Judentums alle Bestrebungen der Religionen, gemeinsam auf dem Boden der Gerechtigkeit den Frieden unter den Völkern zu fördern. Der Rabbinerverband in Deutschland ist bereit, sich an der geplanten „Weltkonferenz aller Religionen für Frieden in der Welt“ zu beteiligen.“

Eine in der letzten Ausschußsitzung eingesetzte Kommission hatte einen Normalanstellungsvertrag ausgearbeitet. Jacob, Dortmund berichtet als Leiter der Kommission über ihn. Zu einer festen Entschließung kam es noch nicht, eine Anzahl von Anregungen wurde der Kommission zu erneuter Prüfung überwiesen.

Rosenthal, Köln, berichtet über die geplante jüdische Abteilung bei der internationalen Presseausstellung in Köln; der Verband beschloß, die wirksame Förderung der jüdischen Abteilung, die nicht nur die Presse, sondern auch das Buch darstellen wird.

Tagung des Landesverbandes für jüdische Wohlfahrtspflege in Hessen und Hessen-Nassau in Marburg a. d. Lahn

am 1. Mai 1927.

Am 1. Mai 1927 fand in Marburg die Jahresversammlung des Landesverbandes für jüdische Wohlfahrtspflege in Hessen und Hessen-Nassau statt, die überaus zahlreich sowohl von Vertretern der angeschlossenen Gemeinden als auch von Gästen aus Marburg und dessen Umgebung besucht war. Aus Berlin waren zur Tagung erschienen: Herr Obermagistratsrat Dr. Ollendorf, Leiter der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, und Herr Adler-Rudel, Leiter der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge. Nach den Begrüßungsansprachen des Vorsitzenden des Landesverbandes, Herrn Rabbiner Dr. J. Horovitz, Frankfurt a. M., und des Herrn Provinzialrabbiners Dr. Cohn, Marburg, sprach Herr Dr. Ollendorf über „Die grundlegenden Reformen in der jüdischen Wohlfahrtspflege“. Er führte aus, daß dem Inhalt nach das Arbeitsgebiet der nächsten Jahre auf die gesundheitliche Fürsorge, für die bereits heute schon recht gut gesorgt ist, auf die Jugendwohlfahrt und Gefährdetenfürsorge, die noch sehr auszubauen sein werden, und in deren Kreis auch die Jugendbewegung einzubeziehen ist, und auf die wirtschaftliche Fürsorge, zu deren Durchführung auch für die jüdische Wohlfahrtspflege ein Eingehen auf die staatliche Fürsorgegesetzgebung unbedingt notwendig ist, zu erstrecken habe. Er regte noch die Einrichtung jüdischer Rechtsauskunftsstellen und jüdischer Darlehenskassen für den Mittelstand als besonders erstrebenswertes Ziel an. Bezüglich der Organisation der jüdischen Wohlfahrt trat er für ein intensives Zusammenarbeiten der jüdischen Verbände ein und mahnte zur Einheit in der jüdischen Arbeit. Als Reform im Geiste der Wohlfahrtspflege sah er weiterhin die gründliche Schulung der in der Wohlfahrtspflege Arbeitenden an verbunden mit der Zusammenarbeit mit den Organisationen der Freien Wohlfahrt und der öffentlichen Fürsorge.

Nach dem Vortrag, der sehr beifällig aufgenommen wurde, erstattete der Geschäftsführer des Landesverbandes, Herr Dr. Bergel, den Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr. In einer sehr lebhaften Aussprache wurden Anregungen und Wünsche besonders zur Durchführung einer guten Propaganda für den Landesverband vorgebracht. Es folgte ein Referat des Herrn Alex Benjamin, Frankfurt a. M. über „Die Entwicklung der Wanderfürsorge im Bezirke des Landesverbandes“. An diesen Vortrag schloß sich eine so ausgedehnte Diskussion, daß es nicht möglich war, die übrigen Punkte der Tagesordnung restlos zu erledigen. Die Beschlußfassung über die neuen Satzungen des Landesverbandes mußte einer neuen außerordentlichen Mitgliederversammlung überlassen werden. Bis zu diesem Zeitpunkt führt ein geschäftsführender Vorstand unter dem Vorsitz des Herrn Rabbiner Dr. J. Horovitz die Geschäfte des Landesverbandes weiter.

Mit einem Schlußwort in dem er die Ergebnisse der Tagung zusammenfaßte, und einige neue Anregungen gab, sowie mit herzlichen Worten des Dankes, vor allem an die Marburger Gemeinde, die die Versammlung aufs liebenswürdigste und gastfreundlichste aufgenommen und bewirtet hatte, schloß Herr Rabbiner Dr. Horovitz die Tagung.

Das jüdische Schulwesen des Freistaats Hessen in Vergangenheit und Gegenwart.

Von Josef Marx, Gießen.

II.

Es verdient rückhaltlose Anerkennung, daß das kleine Hessenländchen dem Beispiele Preußens und Bayerns folgend, die Verbesserung des Unterrichts der jüdischen Jugend zum Gegenstande sehr eingehender Verhandlungen in den Sitzungen beider Kammern des 1. hess. Landtags vom Jahre 1821 machte.

Man erkannte allmählich das schreiende Unrecht, daß man die Israeliten sich selbst überließ und nicht durch zeitgemäße Einrichtungen dem ungeheueren Mißstand in ihrer Kultur abhalf. Wenn sie das Vaterland verteidigen, nicht wuchern, sondern wie ihre Ahnen Ackerbau und Gewerbe treiben sollten, mußte man vor allem ihre Jugend nicht weiterhin rohen und aberwitzigen Menschen anvertrauen.

Die Anträge der 2. Kammer gingen dahin, die Staatsregierung zu ersuchen um einen Gesetzentwurf, worin folgendes über das Jugend-Unterrichtswesen der Juden als Norm fürs ganze Großherzogtum vorgeschrieben und festgesetzt wurde:

1. Daß die jüdische Jugend da, wo die Judengemeinde keinen eigenen Lehrer ihrer Religon, der in allen, einem jeden Menschen und Staatsbürger notwendigen Kenntnissen Unterricht erteilen kann, zu halten imstande ist, die Christenschule besuchen und an allen Lektionen derselben, den Religonsunterricht ausgenommen, den nämlichen Anteil nehmen müsse, wie die Christenkinder;

2. daß künftighin kein jüd. Lehrer ohne vorherige, nach einem besonderen für diesen Zweck eingerichteten Schema vorgenommenen Prüfung bei keiner jüd. Gemeinde angenommen werden dürfe;

3. daß kein Lehrbuch in den jüd. Schulen, auch selbst das der Religion nicht, ohne solches vorher der Regierung oder dem Schulrat vorgelegt und dessen Genehmigung deshalb erhalten zu haben, eingeführt und gebraucht werden dürfe;

4. daß sämtliche jüd. Schulen einer Provinz unter die Oberaufsicht und Leitung des Provinzialschulrats und zunächst unter diejenige Ortsbehörde gesetzt werden, welcher auch das christliche Schulwesen untergeben ist, und daher auch über den jedesmaligen Zustand derselben die jährliche Prüfung veranstaltet und darüber an die oberste Behörde, wie über die Christenschuien berichtet werde.

—

Durch diese einstweilen für den berührten Zweck einer verbesserten Bildung der jüdischen Jugend ergriffenen Maßregeln hoffte man, dieser Bildung bald eine andere Gestalt zu geben und die Juden der Wohltaten der bürgerlichen Gesellschaft fähig und würdig zu machen. Die 2. Kammer nahm diese Anträge an und brachte sie durch Erlaß an die 1. Kammer in Vorschlag. Diese ging jedoch nur insoweit darauf ein, daß kein Jude als Staatsbürger aufgenommen werden solle, der nicht wenigstens deutsch lesen und schreiben könne. Die Gründe der Ablehnung der Beschlüsse der 2. Kammer reduzierten sich dahin, daß Zwang den Zweck selten erreiche, daß es hart scheine, die Israeliten zu nötigen, christliche Schulen zu besuchen, in denen doch vorzugsweise das Christentum gelehrt werde, und daß dies bereits in ihrem freien Willen liege, manche Schulen auch wirklich mit Eifer und Erfolg von ihnen besucht würden, daß sie also auf dem Wege seien, sich mehr zu bilden, und bald selbst tüchtige Schullehrer in ziemlicher Anzahl dazu stellen könnten.

Beide Kammern einigten sich schließlich dahin, ihre Verhandlungen der Regierung zur Berücksichtigung mitzuteilen.

In erfreulicher Weise wurde nunmehr seitens der hohen Staatsregierung durch ein besonderes Edikt vom 17. Juli 1823 der Jugendunterricht der Israeliten geregelt:

Es lautet:

„Ludwig usw. Wir haben uns seit längerer Zeit von der dringenden Nothwendigkeit überzeugt, daß dem Jugendunterricht derjenigen unserer Unterthanen, welche sich zu der mosaischen Religon bekennen, eine zweckmäßigere Einrichtung gegeben werde. Zu dem Ende und um den an Uns gebrachten Wünschen Unserer treuen Stände zu entsprechen, verordnen Wir Folgendes:

1. Soll jeder Bekenner der mosaischen Religon verbunden sein, seine Kinder fernerhin zum Besuche der öffentlich angeordneten Schulen anzuhalten. Was die Bestimmungen über Anfang und Dauer dieses Unterrichts betrifft, so gelten hinsichtlich ihrer dieselben Vorschriften, welche überhaupt desfalls ertheilt sind.
2. Zu dem Ende soll es allen mosaischen Religonsgemeinden freistehen, eigene Schulen zu gründen, oder ihre etwa schon bestehenden Religionsschulen auch für den, hier beabsichtigten Unterricht einzurichten. Sie haben sich hierbei nach den für die Volksschulen überhaupt ertheilten Vorschriften zu richten.
3. Die Lehrgegenstände in diesen Schulen sind, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, die in den Volksschulen überhaupt vorgeschriebenen. Der Unterricht in der hebräischen Sprache soll daher in denselben nicht ertheilt werden, sondern es bleibt solcher den höheren Lehranstalten vorbehalten.
4. Die anzustellenden Lehrer sind von der dazu verordneten Prüfungsbehörde, unter Zuziehung eines Bekenners der mosaischen Relgon, nach den bestehenden Vorschriften zu prüfen. Ohne diese Prüfung und darauf erfolgter Approbation darf keiner eine Lehrstelle an einer öffentlichen Schule übernehmen. Dasselbe gilt von Hauslehrern und Vorstehern von Privatlehr- und Erziehungs-Anstalten.
5. Um aber den dem Lehramt sich widmenden Jünglingen die Gelegenheit zu ihrer Ausbildung zu verschaffen und zu bewirken, daß in Zukunft tüchtige, bewährte, mit der vorgeschriebenen Methode vertraute Lehrer zu erhaiten seien, soll es den Lehramts-Kandidaten mosaischer Religion gestattet sein, die Schullehrer-Seminarien des Landes zu besuchen und an den darin stattfindenden Vorlesungen und Uebungen theilzunehmen. Das Wohnen in den Seminarien selbst wird jedoch nicht von ihnen gefordert werden.
6. Die in diesen Schulen zu gebrauchenden Vorlesebücher sind vorerst der Schulbehörde zur Genehmigung vorzulegen.
7. An denjenigen Orten, wo die Bekenner der mosaischen Religion eigene Schulen nicht, oder doch nur solche haben, in welchen außer der Religonslehre kein sonstiger Unterricht ertheilt wird, sollen ihre Kinder die Ortsschulen besuchen und an dem in denselben ertheilten Unterricht — jenen der Religion ausgenommen — theilnehmen.
8. Die Leitung des Schulwesens der Bekenner der mosaischen Religion ist, so lange hierüber keine anderweitige Bestimmung erfolgt, derselben Behörde übertragen, welcher die Aufsicht und Leitung des Schulwesens überhaupt übertragen ist.

Gestalten aus der alten Wormser jüd. Gemeinde.

Von S. Rothschild, Worms.

III.

Markus Edinger, früherer hessischer Landtagsabgeordneter.

Edinger war in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen und kam nach Entlassung aus dem Gymnasium nach Frankfurt in die kaufmännische Lehre. Er konnte den Abend nicht erwarten, um in seinem mehr als bescheidenen Zimmerchen fleißig zu studieren. Ein alter Freund des Hauses Edinger, Juda Karlebach, erzählte mir als Greis, wie man in Edingers Zimmerchen kaum ein Plätzchen zum Sitzen fand, weil alles mit Büchern und Heften belegt war. Fleißig und umsichtig arbeiteten Markus und sein Bruder Heinrich und so begründeten sie später die erste Wormser Herrenkleiderfabrik unter der Firma L. Edinger Söhne. Beide Brüder nahmen sich in vorbildlicher Weise ihrer Familie an. Rührend war es zu sehen, wie die beiden Brüder mit ihren Familien täglich ihre alte Mutter besuchten, die nicht in dem etwas abgelegenen Heim ihrer Söhne wohnen wollte und dafür die verkehrsreiche Kämmererstraße wählte. Markus Edinger war eine ideale Erscheinung, aus der die innere Hoheit hervorleuchtete. Nachdem das Geschäft fest begründet war, heiratete Markus eine Tochter des Dr. Hochstädter in Karlsruhe, Nichte der in II genannten Rahel Adler. Dieser hinterließ seiner zahlreichen Kinderschar — 7 Töchter und 1 Sohn — kein Vermögen, aber als Erbteil eine musterhafte Erziehung. Dr. Hochstädter, geb. 1797, war der Hauptarzt des Bürgerhospitals zu Karlsruhe, eine seltene Stellung für einen Juden in damaliger Zeit. Seine Frau, geb. 1800, deren einer Bruder Staatsanwalt in Bruchsal, die andern Brüder Anwälte und Beamte gewesen — ein Bruder hat viel mit Felix Mendelssohn musiziert — bildete eine schöne Ergänzung zu seinem Streben nach weiterer Ausbildung und eine feine und edle Gesinnung erfüllte das Haus, in der Julie, die Gattin von Markus Edinger, erzogen wurde. Dieser Geist des elterlichen Hauses

übertrug sich auch auf das Edingersche. Man fühlte sich dort so wohl, empfand gar nicht, daß man in fremdem Hause weile.

In dem Hause, in welchem der Idealismus seine Triumphe feierte, herrschte ein echt jüdischer Geist. Zum Unterschiede von vielen andern, hielt er strenge darauf, daß die ganze Familie nicht nur am Roschhaschonoh und Jom Kippur, sondern an allen Festtagen in der Synagoge erschien. Edinger selbst sprach bei „Jahrzeit" in Tallis und Tefillin das Kaddischgebet. Am jüdischen Leben in der Gemeinde nahm er in hervorragender Weise teil. Er gehörte viele Jahre dem Vorstande der jüdischen Gemeinde an und dem fast aller jüdischen Wohltätigkeitsvereine. Wir begreifen es deshalb, wenn E. letztwillig bestimmte: „Ich wünsche, daß meine Kinder gute Juden bleiben." Bei Unterstützungen stand er an oberster Stelle. Wie vortrefflich seine Kinder erzogen waren, davon folgendes Beispiel: Als sein Sohn Ludwig, auf den ich noch zurückkomme, und der als Oberprimaner Vorsitzender des „Isr. Schülerunterstützungsvereins" gewesen, als Student nach den Ferien wieder abreiste, sagte sein Vater: „Ich muß dir noch das Geld für den Apparat geben." „Das ist nicht nötig, ich habe ihn von meinen Ersparnissen bezahlt." — Nach erfolgreicher geschäftlicher Tätigkeit und nachdem er seine Kräfte dem engeren Kreise der jüdischen Gemeinde gewidmet hatte, trat er ins öffentliche Leben ein. Er gründete mit Schulze-Delitzsch den Vorschußverein, der sich heute als „Vereinsbank" zu einem hervorragenden Bankinstitute entwickelt hat, und dessen Vorsitzender er bis zu seinem Tode gewesen. Jetzt wurde auch die Bürgerschaft auf die großen Fähigkeiten und noch größeren vortrefflichen Charaktereigenschaften Edingers aufmerksam, er wurde in den Stadtrat und nachdem das neue Schulgesetz erschienen war, das Juden nicht vom Schulvorstand ausschloß, in diesen gewählt. In beiden Körperschaften nahm er eine führende Stellung ein. Eine Sitzung der letzteren Behörde erweckt eine Erinnerung in mir, die ich nie vergessen werde. Im Dezember 1874 sollte das 50jährige Jubiläum der städtischen simultanen Volksschule gefeiert werden. Zu diesem Zwecke wurde ein Komitee gebildet aus 3 Stadträten, 3 Lehrern und 3 Schülern, die 1824 diese Schule besucht haben, und zwar von jeder Konfession einer. Von den Juden gehörte Edinger dem Stadtrate an und ich dem Lehrerstande und der Jude aus dem Jahre 1824 war einer, der nicht zu den „obersten Zehntausend" gehörte. Als Edinger zur Sitzung erschien, begrüßte er den Oberbürgermeister und als er den Glaubensgenossen sah, ging er, alle anderen Anwesenden nicht beachtend, auf diesen zu, begrüßte ihn sehr herzlich und unterhielt sich mit ihm solange, bis die Sitzung begann.

Nachdem E. sich im Stadtverordnetenkollegium so vortrefflich bewährt hatte, sandte ihn die Bürgerschaft während dreier Wahlperioden in den Landtag, wo er eine überaus segensreiche Tätigkeit entfaltete, er war ein gewandter Redner und sprach immer mit dem Herzen. Erfreut war er, als sein Herzenswunsch, — die Fortbildungsschule — ins Leben trat. Doch konnte er mit seinen weitergehenden Forderungen, den Unterricht in frühere Stunden als abends von 7—9 Uhr zu verlegen und auch die Mädchen zur Fortbildungsschule heranzuziehen, nicht durchdringen. Wie würde er sich freuen, hätte er erleben können, wie die spätere Zeit auch diese Forderungen erfüllt hat. Hier möchte ich noch ein Begegnis mit Edinger, als er von einer Sitzung des Landtages kam, einschalten. Ich hatte schwere Kämpfe zu bestehen, um an der städtischen Volksschule als erster jüdischer Lehrer in Hessen angestellt zu werden. Eines Tages hatte ich wieder in Darmstadt alle Oberschulräte besucht. Niedergedrückt, weil ich mir wenig Erfolg versprach, ging ich an den Bahnhof, wo ich Edinger traf. „Nun geht's mir", sagte ich zu Edinger, „wie Georg von Frundsberg zu Luther gesprochen, als er in den Sitzungssaal trat: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang." „Ich habe so viele schwere Gänge gemacht und scheints ohne Erfolg." „Sie können recht haben. Ich habe heute in der Kammer Gelegenheit genommen, mit dem Vorsitzenden der Schulabteilung zu sprechen und ich habe das Gefühl, daß wenig Aussicht für Sie vorhanden ist, denn das Rischus ist zu groß." Doch wer beschreibt mein Erstaunen, als ich vier Tage nach dieser Begegnung mein Dekret als Schulgehilfe für einen erkrankten Lehrer erhielt. Ich meldete es sofort Herrn Edinger, der sich zur Kur in Tarasp aufhielt und so beglückt ich war, nicht weniger beglückt schrieb er mir mit der Bemerkung, daß er sofort die freudige Nachricht Berthold Auerbach überbrachte, der sich auch in Tarasp aufhielt. Seine letzte Rede im Stadtrate galt dem jüdischen Friedhofe. Der Vorstand der jüd. Gemeinde wollte den Friedhof erweitern. Diese Forderung des Vorstandes gab dem Stadtrate Veranlassung, auf Schließung des alten Friedhofes zu dringen und ein Mitglied der Versammlung, der Beigeordnete Rasor, stellte den Antrag, die Juden zu veranlassen, auf dem christlichen Friedhofe beerdigt zu werden. Edinger hielt eine wunderbar schöne Rede, die mit den Worten schloß: „Ich freue mich außerordentlich der schönen toleranten Worte des Herrn Rasor, aber wir Juden wünschen, daß die Toleranz nicht im Tode, sondern im Leben geübt werde." Ehe ich zum Schlusse komme, möchte ich einiges über die Kinder Edingers mitteilen. Sein Sohn Ludwig starb als Professor der Nervenheilkunde an der Universität in Frankfurt im Jahre 1918; er hat ein Institut für Gehirnerforschung begründet. Der zweite Sohn Otto starb 1917 als Bankier in London. Von seinen Töchtern heiratete die älteste den Geh. Justizrat Prof. Rießer, den Vizepräsidenten des Reichstages, die zweite einen Bankier in Berlin und die jüngste den Oberlandesgerichtsrat Dr. Sommer, den Freund des früheren Kaisers.

Kurz nach der Rede Edingers über die Schließung des alten Friedhofes wurde ein evangelischer Theologe, Dr. N. aus Preußen, als Religionslehrer an das Gymnasium berufen. Bald nach seinem Dienstantritte griff er Edinger wegen seiner politischen Richtung (Katheder-Sozialist) heftig an. Diesem Angriffe folgte ein weiterer. Edinger mußte es erleben, daß bisherige Freunde sich auf die Seite Dr. Ns. stellten. Das schmerzte ihn tief; er legte sein Amt als Stadtverordneter nieder. So wollte er auch nicht länger in der Stadt bleiben, die er so sehr geliebt, und die ihm jetzt so schwere Stunden bereitet hatte. Die Brüder übergaben das Geschäft einem langjährigen Mitarbeiter. Sein Bruder Heinrich zog nach Frankfurt zu seinen Kindern, Markus wählte das ruhigere Karlsruhe, wo er viele Freunde hatte. Noch einmal schien ihm die Sonne mit ihren hellen Strahlen, als er am 11. Juni 1879 mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit feierte. Viel Liebe wurde dem Jubelpaare von allen Seiten entgegengebracht, das Haus glich einem prächtigen Garten, aber schon vier Tage später hatte Markus Edinger seine reine Seele ausgehaucht, er starb im Alter von nur 58 Jahren. Fast schien es, als habe die Vorsehung den Todesengel so früh eintreten lassen, damit durch seinen Wegzug die zahlreichen Spuren nicht verwischt werden, die sein segensreiches Wirken hinterlassen. Er wurde auf dem alten Friedhofe, für dessen Erhaltung er so feurige Worte gefunden, begraben. Ein Edelstein behält seinen Wert, ob er *in* oder *über* der Erde sich befindet.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Alzey, 15. Mai 1927. Auf die durch Herrn Oppenheimer, Gau-Bickelheim, an die Vorstände des Rabbinatsbezirks Alzey ergangene Einladung trafen sich dieselben am Sonntag, den 15. Mai, zwecks Rücksprache bezüglich Stellungnahme zum Gemeindetag, der auf Sonntag, den 19. Juni d. J. nach Mainz berufen ist. Als Gäste waren die Vorstände der Gemeinde Alzey, Herr Küchler und Herr Sanitätsrat Dr. Mainzer erschienen. Es fand eine ausgiebige, sehr interessante Aussprache statt, und wurde festgestellt, daß die bereits dem Landesverband angehörenden *Landgemeinden* des Bezirks Alzey 133 Personen zählen. Auf diese 133 Steuerzahler würden nach Artikel VII der Verfassung drei Stimmen fallen, also sind drei Abgeordnete zu wählen. Nach Erläuterung des Referenten Oppenheimer wurde zur Wahl geschritten, und folgende Herren gewählt: 1. Herr M. Maas. Gau-Odernheim, Vorsteher der Isr. Gemeinde, 2. Herr Leopold Herzog, Vorsteher der Gemeinde Nieder-Saulheim, 3. Herr Emil Isaac, Vorsteher der Gemeinde Wallertheim. — Es wurde noch in der Aussprache darauf hingewiesen, daß geeignete Personen, die noch abseits stehenden Gemeinden dahin aufklären sollen, daß ein Anschluß an den Landesverband nur im eigensten Interesse jeder Landgemeinde sein kann. Mit dem Wunsche eines frohen Wiedersehens beim Gemeindetag in Mainz war die mit großem Interesse verfolgte Beratung gegen 6 Uhr beendet.

Heppenheim a. d. Wiese (Rheinhessen). Hier wurde in diesen Tagen Frau *Martha Reinheimer*, geb. *Salomon* unter außergewöhnlich großer Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet noch Blüte, noch Blume — im Alter von 31 Jahren. Sie war eine anmutige, brave Frau, an deren Grabe neben der Liebe und Freundschaft auch die Dankbarkeit der Armen und Bedrückten zum Ausdruck kam. In Mailand, woselbst ihr Gatte eine ehrenvolle Stellung sich erworben und woselbst ein behagliches Heim sie sich geschaffen, hauchte sie nach kurzem, aber schwerem Kranksein ihr junges Leben aus. Ihrem Wunsche entsprechend, wurde sie im heimatlichen Boden beigesetzt. Beweint wird sie von jedermann, der sie kannte; ihre Kinderchen kennen die Größe des Verlustes noch nicht! — Am Grabe sprach Herr Dr. *Holzer* tiefempfundene Worte der Trauer und des Trostes. Auch Herr *Salomon*, Worms, widmete ihr einen wohlverdienten Nachruf.

Worms. Die Ortsgruppe Worms im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten veranstaltete am Samstag, 7. Mai, im Mozartsaal des städtischen Spiel- und Festhauses einen Theaterabend, der sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte. Zur Uraufführung

gelangte eine von den Kameraden **Dr. E. Fried** und **Heinrich Kehr** verfaßte dreiaktige Operette „**Mars im Frontbund**", in welcher Leben, Geist und Humor sich derart glücklich vereinen, daß dadurch der lebhafte Beifall aller Zuhörer hervorgerufen werden mußte. Wir wünschen dem Werk darum weitere Verbreitung, auch anderwärts soll man sich daran ergötzen können. — Die Verteilung der Rollen war eine glückliche. Jeder gab sein Bestes, so daß durchaus von sehr guten und erstklassigen Leistungen gesprochen werden kann. Das gilt auch in vollem Maße von den Gesangs- und Tanzeinlagen. Wenn wir hier die Leistungen von Frau Dr. Salomon besonders anführen, so tun wir's sicher im Sinne aller Mitwirkenden und Zuhörer. Der von Dr. E. Fried verfaßte und von Fräulein Gretel Mayer wirkungsvoll gesprochene Prolog schuf die geeignete Stimmung. So war es natürlich, daß die Dankesworte, die Kamerad Dr. Fritz Salomon an die Verfasser, an die Mitwirkenden und namentlich an die die Einstudierung Leitenden, Frau Ella Mannheimer und Regisseur Max Malén, Mainz, richtete, ungeteilten Beifall fanden. — Der an das Spiel sich anschließende Tanz hielt die Besucher noch bis zum Morgen zusammen.

Verbände und Vereine.

Der Hilfsverein der deutschen Juden, der ursprünglich für die jüdische Auslandshilfe gegründet wurde, und während der Kriegs- und Inflationszeit sein Wirken so gut wie ganz einstellen mußte, ist nunmehr wieder im Aufbau begriffen. Zur Zeit erstreckt sich seine Tätigkeit auf die Emigrantenwaisen- und Studentenfürsorge und auf die Unterstützung des jüdischen Aufbauwerkes in Rußland. Einen genauen Einblick in die vielseitige Arbeit des Hilfsvereins können wir aus dem von ihm herausgegebenen „Korrespondenzblatt des Zentralbüros für jüdische Auswanderungsangelegenheiten" gewinnen. Darnach verdiente es der Hilfsverein, mehr wie bisher aus allen jüdischen Kreisen unterstützt zu werden.

Um den Mitgliedern unseres Bezirkes, namentlich denen der Landgemeinden, Gelegenheit zu geben, die Leistungen des Hilfsvereins kennen zu lernen, hat sich Herr Dr. Wischnitzer, Berlin, der Geschäftsführer der Organisation, bereit erklärt, in Kürze in Mainz einen Vortrag zu halten, auf den wir schon jetzt hinweisen wollen.

Sprechsaal.

Folgende Zuschrift ging uns auf die unter dieser Rubrik gebrachte Anregung, betr. Schaffung einer Organisation zur Förderung von Brautausstattungen für den Bezirk des Landesverbandes zu.

Die Anregung, die in der letzten Nummer des Mitteilungsblattes unter der Rubrik „Sprechsaal" gegeben wurde, ist gewiß recht beherzigenswert, dürfte aber für Mainz nicht in Betracht kommen. Hier in Mainz wurde schon im Jahre 1724 ein israelitischer Mädchenausstattungs-Verein gegründet, der sich die Aufgabe gestellt hat, unbemittelte jüdische Mädchen auszustatten. Der Verein hat sehr segensreich gewirkt, mußte aber schon seit 1921 seine charitative Tätigkeit einstellen, weil durch die Inflation der größte Teil seines Vermögens, das in mündelsicheren Papieren angelegt war, verloren ging. Es ist uns aber gelungen, durch die Beiträge und den Opfersinn unserer Mitglieder wieder ein Kapital aufzubringen, das uns ermöglicht, noch in diesem Jahr ein heiratsfähiges, unbescholtenes jüdisches Mädchen mit 6000.— RM. auszustatten. — Auch noch andere alte, schon von unseren Vorfahren gegründete segensreich wirkende Vereine haben wir die Pflicht zu erhalten und weiter auszubauen. Man sollte deshalb — soweit Mainz in Frage kommt — von Gründung neuer Vereine absehen und nicht seine Kräfte zersplittern.

Leopold Klein,
Kassierer des isr. Mädchenausstattungsverein Mainz.

Nachbemerkung der Schriftleitung:

So erfreulich die Mitteilung und dankenswert die Anregung des Einsenders auch ist, glauben wir doch darauf hinweisen zu müssen, daß, im Falle die Verwirklichung der ursprünglichen Anregung nicht möglich ist, jede Gemeinde unseres Bezirkes — soweit sie dazu in der Lage ist — bestrebt sein sollte, einen Brautausstattungsverein ins Leben zu rufen und diesen, sowie bereits bestehende gleiche Vereine, mit allen Kräften zu unterstützen, damit die dem edlen Zwecke dienenden Mittel — möglichst alljährlich — bereitgestellt werden bzw. zur Verteilung gelangen können.

Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Programm für Juni.

Donnerstag, 2. Juni, 8¾ **Uhr**, Gemeindehaus: **Gemeinsamer Heimabend des Jüd. Jugendvereins** und der **Kadimah** unter **Leitung** des **Herrn Rabbiner Dr. Levi** über: Das Schewuothfest und die Omerzeit.

Donnerstag, 9. Juni: Spielabend; Leitung Max Tschornicki; abends 8½ Uhr, Gemeindehaus. (Schach- und Tischtennis mitbringen.)

Montag, 13. **Juni: Arbeitsgemeinschaft Dr. Picard**; abends 8½ Uhr, Gemeindehaus.

Montag, 20. Juni: Oeffentlicher Diskussionsabend; abends 8½ Uhr im Gemeindesaal. Thema und Referenten werden noch bestimmt.

Donnerstag, 23. Juni: Arbeitsgemeinschaft Max Tschornicki: Die modernen jüdischen Parteien; abends 8½ Uhr, Gemeindehaus.

Montag, 27. Juni: Arbeitsgemeinschaft Dr. Picard, abends 8½ Uhr, Gemeindehaus.

Mittwoch, 29. Juni: Sitzung des Erziehungs-Ausschusses. Tagesordnung: Sommerprogramm; abends 8¾ Uhr im Gemeindehaus.

Donnerstag, 30. Juni: Spielabend; Leitung Max Tschornicki, abends 8½ Uhr im Gemeindehaus.

Pfingstsonntag, 5. Juni: Spiel- und Sportfahrt nach der Aarwiese. Marschzeit 3 Stunden. Treffpunkt Mainz Hbf. 7,50 Uhr. Rückkunft gegen 18 Uhr Fahrgeld RM. 0.50 Führung Paul Wolf.

Sonntag, 12. Juni Tagesfahrt: Hohenstein, Holzhausen a. Aar, Strinz-Trinitatis, Limbach, Wallbach, Haubenthal, Ober Auroff, Idstein. Marschzeit 5 Stunden. Treffpunkt Mainz Hbf. 5,55 Uhr. Rückkunft 19,46 Uhr. Fahrgeld RM. 2.— Führung Willy Kahn.

Sonntag, 19. Juni. Tagesfahrt: Bleidenstadt, Hähnchen, Born, Römerberg, Rotenberg, Michelbach, Steinküppel, Aartal, Hohenstein. Marschzeit 5 Stunden. Treffpunkt Mainz Hbf. 7,20 Uhr. Rückkunft 20,36. Fahrgeld RM. 2.— Führung Dr. Süßel.

Dienstag, 21. Juni: Liederabend im Freien. Treffpunkt Alicenplatz 8,15 Uhr Abends.

Sonntag, 26. Juni. Tagesfahrt: Aßmannshausen, Teufelskädrich, Cammerforst, Lorch. Gelegenheit zur Rückfahrt mit Dampfer. Marschzeit 4 Stunden. Treffpunkt Mainz Hbf. 6,15 Uhr. Rückkunft mit Dampfer gegen 21 Uhr mit Bahn gegen 20 Uhr. Fahrgeld RM. 1.90; für Benutzer des Dampfers RM. 4.30. Führung Paul Wolf.

Sonntag, 3. Juli. Tagesfahrt: Oberursel, Rotenborn, Hohe Mark, Buchhorn, Sandplaken, Feldberg, Königstein. Marschzeit 5 Stunden. Treffpunkt Mainz Hbf. 6.30 Uhr. Rückkunft 20 Uhr. Fahrgeld RM. 2.90. Führung Arthur Guttmann.

Bund jüdischer Jugend „Kadimah" Mainz

Arbeitsplan für Monat Juni 1927.

Heimabende:

Donnerstag, den 2. Juni: Gemeinsamer Heimabend mit dem Jüdischen Jugendverein, Mainz; Leiter Herr Rabb. Dr. Levi. Thema: Schwooth und Omerzeit.

Für Jüngere: Jeden Samstag nachmittag 4½ Uhr Heimabend im Gemeindehaus.

Für Aeltere: Jeden Mittwoch abds. 8½ Uhr, Hindenburgplatz 1

Musikalischer Kreis.

Jeden Mittwoch nachmittag 4½ Uhr, Kaiserstraße 26.

Fahrten.

Sonntag, den 12. Juni: Spielfahrt, Richtung Hubertushütte.

Sonntag, den 19. Juni: Treffahrt Kadimah Mainz — deutsch-jüdischer Wanderbund „Kameraden", Frankfurt a. M., 3. Zug.

Sonntag, den 26. Juni: Aelterenfahrt, Richtung Rheingau.

Druck von E. Herzog, Mainz.